

Bibel und Homosexualität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibel und Homosexualität

I

In der Septemhernummer des «Kreis» erschien zu diesem Thema ein französisch geschriebener Artikel von Reverend Paul L. Da in den öffentlichen Auseinandersetzungen von etlichen gegen Dr. Bovet Stellung nehmenden Theologen *Bibelstellen* als Fundament ihrer Haltung angeführt wurden, mögen einige Abschnitte obgenannten Artikels auch die deutschsprachigen Leser interessieren.

Es liegt ausser Zweifel, dass sogar in den laizistischen Staaten die soziale Ethik sich von der religiösen Moral ableitet, wie sie seit Jahrhunderten die verschiedenen christlichen Kirchen lehrten. Wenn diese nun zwar die Menschheit um etliche Begriffe bereichert hat, die ihr selber eigen sind — z. B. die menschliche Solidarität, die sich «auf Juden wie Griechen» erstreckt, Liebe zum Nächsten, Gleichheit aller Menschen — so ist sie gleichwohl in manchem *unzeitgemäss* geblieben, weil sie sich nicht zu lösen vermochte von der Begriffswelt Alt-Israels, wie sie im *Pentateuch* niedergeschrieben ist, weshalb auch dessen Tabus und Mystifizierungen bis heute nachwirken.

Betrachten wir das Schicksal des Homophilen im Volke des Alten Testaments, so müssen wir feststellen, dass es wenig beneidenswert war: was immer er tun mochte, war mit Todesstrafe bedroht (Leviticus, bzw. 3. Buch Mose XVIII, 22 und XX, 13). Die paar Stellen, die von der Homosexualität handeln, verurteilen sie stets. Gesetzgeber wie Propheten sehen in ihr nur eine Verderbnis, die sie mit Vorliebe als «heidnisch» bezeichnen. Dies zu gleicher Zeit, da in andern Zivilisationen solche «Praktiken» das Tageslicht nicht zu scheuen brauchten, ja sogar gewisse Wertschätzung genossen. Dem jüdischen Monotheismus blieben sie verabscheuungswürdig.

Bemerkenswert bleibt, dass die Blitzstrahlen Jehovas nur den *männlichen*, nicht aber den weiblichen Homosexuellen galten: ein einziger Vers des Alten Testaments scheint sich auf die Verdammung des «Transvestiten» unter Frauen zu beziehen. (5. Buch Moses, XXII, 5: Ein Weib soll nicht tragen, was dem Manne zusteht, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anziehen).

In Betracht zu ziehen ist, dass die weibliche Homosexualität — damals wie heute weniger verbreitet als die männliche (?Der Uebersetzer) — der *Vermehrung der Rasse* nicht in gleichem Masse entgegenlief. Denn hier liegt ja der *eigentliche Grund*, warum das alte Israel sich so völlig intolerant gegenüber dem Sexus zeigte, falls er nicht der *Erzeugung von Nachkommen* diene. Israel war das Auserwählte Volk, welches sich das Gelobte Land untertan machen und es *bevölkern* sollte. Daher auch die Verheissung, zahlreich zu werden «wie der Sand am Meer». In dieser Schau war jeder nicht der Empfängnis dienende Verkehr ein *Verbrechen gegen die Nation*. In Wahrheit wird auch in der Person Onans die sexuelle Unfruchtbarkeit verurteilt. Der Text des Alten Testaments kennzeichnet nicht eine Handlung, wie man sie heute unter «Onanie» begreift, sondern den «normalen», aber vorzeitig unterbrochenen Verkehr. Stets geht es um die Beeinträchtigung der Rassenvermehrung.

Braucht man erst noch zu sagen, dass ein solches Tabu in der Gesellschaft von heute *veraltet* ist?

Niemand wird mehr behaupten, dass die Rassenvermehrung in unserer übervölkerten Welt zu den vordringlichsten Aufgaben gehört. Erscheint es nicht eher als «unnatürlich», dass die Menschheit immer wieder die *Blutströme* von Kriegen und von

Revolutionen brauchte, um der Hungersnöte und der Arbeitslosigkeit Herr zu werden? Könnte man nicht auch, wie Reverend R. Wood, zu sagen versucht sein, dass in der göttlichen Oekonomie die Homosexualität sich als «ein Mittel des Schöpfers erweist, die Menschheit vor dem Selbstmord durch Ueberbevölkerung zu schützen»? (In «Christ and the Homosexual» S. 168). Als eine Art von Geburtenkontrolle? (I. c. S. 166).

Anzufügen aber wäre, dass manche Verfasser der alttestamentlichen Schriften bereits eine andere, höhere Vision der Liebe kannten.

Wenn Ruth sich weigert, zu den Ihren zurückzukehren, um statt dessen bei Naemi zu bleiben (Ruth III, 16—17, in manchen Bibelausgaben steht die Stelle Kap. I. 16/17): «... dränge mich nicht, mich von dir zu entfernen; wo du hingehst, werde auch ich gehen, wo du bleibst, bleibe auch ich.» — tritt uns da nicht das schöne Bild der Freundschaft zweier Frauen entgegen?

Oder wie soll man den Passus des Predigers IV, 9—11 auslegen: «Zwei Männer sind mehr wert als einer; fällt der eine, kann der andere ihn aufheben. Desgleichen, wenn zwei Männer zusammen schlafen, wärmen sie sich gegenseitig; aber wie könnte einer allein erwärmen?»

Hierher gehört auch Davids Schmerzensschrei, als er den Tod seines Freundes Jonathan erfährt: «Wie ist mir leid um dich, Jonathan, wie warst du mir so lieb. Die Liebe zu dir war mir süsser als Frauenliebe.» (II. Samuel 1, 26.) (Anmerkung des Uebersetzers: Der im hebräischen Urtext *beide* Male für «Liebe» verwendete Ausdruck «Ahebah» bedeutet nach den Lexika die Liebe unter Ehegatten.)

Zweitausend Jahre sind verflossen, seitdem das Licht in die Welt trat, das Licht, bei dem — nach Worten von Pastor Maranon — immer die *wahre*, die göttliche Moral ist und nicht die der Heuchler.

Und in diesem Lichte sieht uns Gott und liebt uns so, wie wir geschaffen wurden. Er kann sein eigen Werk nicht verdammen, erweise sich dieses nun als die Ausnahme oder als die Regel. Und Er verlangt nichts anderes von uns, als dass wir, im Bereich unserer eigenen Möglichkeiten, mithelfen, eine brüderliche Welt zu bauen, welche die Vereinsamung, den Egoismus und den Hass verbannen wird.

II

Der Wiedergabe dieses Artikels möchte der Uebersetzer noch ein paar eigene Uebersetzungen anfügen.

In der gegen Dr. Bovet anlässlich des Evangelischen Kirchentages von *vereinzelt* Pfarrherren entfesselten Campagne wurde die Verdammung der Homosexualität ständig *mit Berufung auf die Bibel* begründet, wobei die bekannten Stellen des Alten und des Neuen Testaments genannt wurden. Was heisst das aber: «Die Bibel sagt es»? «Ta Biblia», so hiess im griechischen Urtext das, was wir Bibel nennen, und das besagt: «*Die Bücher*». Aus dem Plural wurde dann im Lateinischen durch ein Missverständnis die *Einzahl* «Biblia». Tatsächlich stellt die Bibel eine ganze *Sammlung* von Büchern dar, und zwar durchaus uneinheitlicher, *oft sich widersprechender*. Das Alte Testament durchgeht ein optimistischer, diesseitig bestimmter Zug. «Nicht preisen dich, Jahwe, die hinabefahren sind in den Scheol (Unterwelt), sondern wir, die wir leben, preisen dich», sagt der Psalmist. Zahlreich sind die Stellen, in denen die Freuden des Lebens, der sinnlichen Liebe, des Essens und Trinkens gelobt werden, zuweilen in Ausdrücken.

die noch in jeder Uebersetzung, die wir sahen, abgeschwächt wurden, weil man sie zu anstössig fand. Im «Hohen Lied» z. B. (das früher die Rabbiner erst vom 30. Altersjahr an lesen durften) werden die Schenkel des Geliebten gepriesen und die Liebkosungen der Braut, *die den Weingenuss noch überträfen*. «Esset, o ihr Freunde, trinket und berauscht euch in Liebkosungen» (Hohes Lied 5, 1). Ueber weite Strecken ist Gott Jahwe (fälschlich als Jehovah übersetzt) noch der blosser Stammgott der Juden, ein rachesüchtiger, zürnender, Abschlächtungen gebietender. Kein christlicher Theologe lehrt heute mehr, dass der Text des Alten Testaments für uns in allem verbindlich sei, z. B. die Kultgebote der Beschneidung, Essensverbote von Kriechtieren wie Schnecken usw. Tatsächlich verhält es sich so, dass die Kirchenmänner sich auf Stellen des Alten Testaments berufen, *insoweit diese zu ihrer Lehre noch passen*. Damit wird aber ein *subjektives* Element hineingetragen: man bestimmt selber, aus dem Geist unserer Zeit heraus, was sich noch ins System fügt.

Ist dafür das *Neue Testament* absolut verbindlich? Auch hier müssen wir sagen, dass sich aus dessen zahlreichen Schriften durchaus *keine einheitliche Lehre* ableiten lässt; auch in diesen Texten gibt es zahlreiche Widersprüche. Johannes identifiziert in seinen Briefen Gott mit der *Liebe*, und Christus lehrt in der Bergpredigt: «Segnet, die euch fluchen», «liebet auch eure Feinde». In Lukas 19, 27 hinwiederum sagt er: «Doch meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie König werde, führt sie hierher und zerschmettert sie vor meinen Augen.»

Im Gegensatz zum Alten Testament geht durchs Neue Testament ein *weltverneinender*, aufs Jenseits gerichteter Zug, bestimmt vornehmlich von der die Apostel beherrschenden Auffassung, dass das Ende aller Dinge nahe sei, dass sie selber noch die Wiederkunft des Herrn erlebten (wie es einzelne Stellen verheissen). Darum ermahnt auch Paulus immer wieder, die Dinge dieser Welt nur so zu gebrauchen, als besässe man sie nicht. Den Korinthern schrieb er, es sei gut, wenn der Mann *keine Frau berühre*; das Ledigbleiben, wie er selber es tue, sei der *höhere christliche* Stand. Nur «um der Hurerei willen», d. h. um diese zu vermeiden, gesteht er zu, dass der Mann eine Ehefrau habe. «Ich möchte vielmehr, dass alle Menschen wären wie ich» (1. Korinther 1, 8). Da es dem Christen aufgegeben ist, vollkommen zu werden, d. h. nach dem *höhern* Stand zu streben, müssten die Theologen, nähmen sie den Apostel «beim Wort», die jungen Leute vom Heiraten *abhalten*, wenigstens jene, die es mit dem Christentum *ernst* nehmen wollen. Der spanische Philosoph Unamuno hat sich in einem längern Aufsatz mit diesem Widerspruch beschäftigt: dass die Kirche, stützte sie sich ganz auf die einschlägigen Bibeltexte, zur Aufhebung der eigenen Existenz gelangte — weil die Nachkommen ausblieben. Nun wissen wir ja alle wohl, wie es sich in der *Praxis* verhält: Man erklärt, man dürfe nicht einzelne Bibelstellen herausgreifen; das sei schlechte Sektenmanier, man müsse die Texte *im Gesamtzusammenhang und im Geiste der Entwicklung und des neuzeitlichen Verständnisses lesen*, und das ist alles sehr richtig. Nur hat man dann auch keine Befugnis mehr, handkehrum sich beim Thema Homosexualität wieder auf einzelne Bibelstellen zu berufen, als handle es sich dabei um eine für alle Zeiten verbindliche Aussage — das ist, es tut mir leid, die Technik von Falschmünzern. Das Pochen auf den *Buchstaben* weniger Textstellen (deren Sinn erst noch umstritten ist) verfängt sich im Lasso der eigenen Widersprüche.

Mir scheint, das alles musste auch einmal gesagt werden. Es handelt sich ja mehr um Verirrungen kleinerer Zirkel. Dass die verantwortlichen Kreise beider grosser Landeskirchen die Probleme heute in einer viel ausgewogeneren Art zu sehen begonnen haben, dafür lieferte gerade die jüngste Zeit erfreuliche Beispiele. -g-